

Hanna Höfer, Malte Delere, Tatjana Vogel-Lefèbre (Hrsg.)

**Bildung, Diversität und Medien**



Hanna Höfer, Malte Delere, Tatjana Vogel-Lefèbre (Hrsg.)

**Bildung, Diversität und Medien**

Erkundungen entlang aktueller Diskurslinien

Festschrift für Gudrun Marci-Boehncke

**Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek** Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96848-090-9

eISBN 978-3-96848-690-1

© kopaed 2023

Arnulfstraße 205, 80634 München

Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12

E-Mail: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de) Internet: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>9</b>
<b>Einleitung</b>	<b>13</b>
<b><i>Marci. Ein Name geht ins Netz.</i></b> Hans Ramge	<b>25</b>
<b>I Theoretische Erkundungen</b>	
<b>Die DNA des Philosophierens im Sokratischen Gespräch</b> Frank Brosow, Valentin Stoppe	<b>43</b>
<b>Diversity-sensible Ausrichtung von Bildungsinstitutionen in Deutschland</b> Yüksel Ekinci	<b>57</b>
<b>Ethische Bildung in der digitalen Welt</b> Deutschdidaktische Zugänge im Horizont der Theorie digitaler Textsouveränität Volker Frederking	<b>71</b>
<b>I-TPACK konkret: Konsequenzen für die Lehrer*innenbildung</b> Anne Haage	<b>99</b>
<b>Futures Literacy und die Zukunft von Literalitäten</b> Theo Hug	<b>109</b>
<b>Medienbildung und Medienkompetenz in den Krisen der Spätmoderne</b> Paradoxe Interventionen? Matthias Karmasin	<b>127</b>
<b>Das narrative Wertanalysemodell in der medienethischen Bildung</b> Nina Köberer	<b>141</b>
<b>Mediatisierung als Forschungskonzept zum Verständnis der digitalen Transformation</b> Pragmatische, theorieoffene und integrative Forschungsperspektiven Friedrich Krotz	<b>153</b>

<b>Sprache und Identität</b>	<b>167</b>
Barbara Mertins	
<b>(Teachers') Teachers' Beliefs</b>	<b>179</b>
Die Erweiterung der fachdidaktischen Perspektive durch den Blick nach und von außen	
Patrick Maisenhölder	
<b>Vom Wissen der Geschlechter</b>	<b>193</b>
Warum wir ein Gender-Bewusstsein brauchen, das weiß, was es tut.	
Matthias Rath	
<b>Der Mensch als Souverän der digitalen Welt</b>	<b>207</b>
Ziel der Medienpädagogik	
Bernd Schorb, Helga Theunert	
<b>Die (Un)Möglichkeiten für Medienbildungsprozesse von Kindern in Kindertageseinrichtungen in Deutschland</b>	<b>219</b>
Ein Blick auf strukturelle Rahmenbedingungen vor der Folie aktueller Ereignisse	
Marion Weise, Simona Stark	
 <b>II Medienkulturelle Erkundungen</b>	
<b>Über Märchenillustration und Märchenbebilderung</b>	<b>239</b>
Hans-Heino Ewers	
<b>Gender und Markenführung</b>	<b>247</b>
Stereotype bei Bildern, Formen und Sprache	
Ursula Georgy	
<b>Migrationsbedingte Vielfalt und Diversität auf Kinderseiten</b>	<b>263</b>
Eine Auseinandersetzung mit Medienangeboten auf KiKA in kultursensitiver Perspektive	
Habib Güneşli	
<b>Der Erste Korintherbrief im mythischen Raum der Korinthia</b>	<b>283</b>
Eine symbolisch-lokalgeschichtliche Lektüre	
Gudrun Guttenberger	
<b>Die mediale(n) Vielfalt(en) des Fernsehens</b>	<b>299</b>
Kim Carina Hebben	

<b>Paul Klee – Malen als (Friedens-) Mission</b>	<b>309</b>
Thomas Knubben	
<b>Put On Your Red Shoes!</b>	<b>325</b>
Sigrid Nieberle	
<b>Lesend, schreibend, schauend, spielend die Welt erfahren</b>	<b>339</b>
Empathie und Immersion in Theater und Literatur	
Stefan Schroeder	
<b>Fake News, alternative Fakten und Verschwörungstheorien</b>	<b>355</b>
Klugheit und Verantwortung im Zeitalter der Desinformation	
Inga Tappe	
<b>III Praktische Erkundungen</b>	
<b>Partizipatives Design von <i>Virtual Reality</i> (VR) im Bereich geistige Entwicklung</b>	<b>373</b>
Das Projekt „VR for Children with Special Needs“	
Ingo Bosse, Marius Haffner, Thomas Keller	
<b>Neue Wege in der archivischen Bildungsarbeit</b>	<b>385</b>
Das ERASMUS+-Projekt <i>Virtual Reality Archive Learning (ViRAL)</i>	
Thorsten Dette	
<b>Filmdidaktik und Kurzfilmdidaktik</b>	<b>405</b>
Geschwister oder Cousinen?	
Lea Grimm	
<b>„Hilfe, ich habe den Überblick verloren!“</b>	<b>413</b>
Die Card-Map-Methode als Didaktisierung umfangreicher, theoriebezogener Lerninhalte	
Lynn Hartmann	
<b>Digital literacies in early childhood</b>	<b>429</b>
An analysis of “(in)appropriate” practices for young children in parents’ and teachers’ talk	
Stavroula Kontovourki, Theoni Neokleous	
<b>Digital Detox</b>	<b>443</b>
Eine kritische Analyse von Apps, die digitale Abstinenz versprechen	
Larissa Krainer	

- „Warnung vor der Mäusebutter!“** **455**  
Literatur- und mediendidaktische Überlegungen zu einem Selbstlernmodul  
zu Peer Meters/ Barbara Yelins *Gift* für die *Digitale Drehtür Hessen*  
Thomas Möbius
- Hybride Lehre?** **471**  
Didaktische und konzeptionelle Herausforderungen der Digitalisierung  
in der Hochschullehre am Beispiel eines weiterbildenden Studiengangs  
Ulrich Müller, Ulrich Iberer
- Mündlichkeit und Schriftlichkeit** **487**  
Mediale Schnittstellen in Erwerb und Vermittlung von Diskurs- und  
Textkompetenz  
Uta Quasthoff
- (Digitale) Medienkompetenz** **515**  
Ein Schlüssel zur Political Literacy: Eine Fallstudie unter angehenden  
Deutschlehrkräften  
Raphaela Tkotzyk

#### IV Kurzbiographien der Autor\*innen

- Kurzbiographien der Autor\*innen** **533**



## Vorwort

Dieses Buch ist Professorin Dr. Gudrun Marci-Boehncke (\*08. Juni 1963) gewidmet. Anlässlich des 60. Geburtstags der Jubilarin haben Weggefährt\*innen ihres wissenschaftlichen Werdegangs entsprechend der gemeinsamen Forschungsschwerpunkte zu diesem Sammelband beigetragen. Gudrun Marci-Boehncke hat, so zeigt allein die Liste der Autor\*innen der hier vorliegenden Festschrift, in diversen Arbeitskontexten geforscht und gelehrt. Diese lassen sich insbesondere entlang der titelgebenden Trias aus *Bildung, Diversität* und *Medien* nachzeichnen. Ihre Expertise reicht von kultur- und literaturwissenschaftlichen sowie -theoretischen Fragestellungen bis zur inklusiven Medienbildung.

Dabei sind Auseinandersetzungen mit Intersektionalität und Diversität bereits seit dem frühen Verlauf ihres akademischen Werdegangs leitend: So untersucht Gudrun Marci-Boehncke in ihrer Dissertationsschrift *Fanny Lewald: Jüdin, Preußin, Schriftstellerin. Studien zu autobiographischem Werk und Kontext* (1998) u. a. „die zweifache Stereotypisierung und doppelte Diskriminierung“ der Autorin Fanny Lewald im 19. Jahrhundert, da Lewald als Jüdin und Frau vielfach Diskriminierungen und Exklusion erlebte (vgl. Marci-Boehncke 1998, 1). Im Zentrum der Untersuchung steht eine Analyse von Lewalds Romans *Jenny*, den Marci-Boehncke vor dem Hintergrund der Aufklärung liest. Hierbei stellt sie Bezüge zu Antisemitismus und Rassismus, zu Exklusionsmechanismen gegenüber Frauen und bestimmten Berufsgruppen sowie zu Normen und Prozessen der Normierung her. Der Blick auf gesellschaftsrelevante Prozesse findet sich in ihrer weiteren Forschungstätigkeit immer wieder, in der sie z. B. Inklusion sowohl als normative Setzung aktueller Gesellschaft als auch als Prozess der (Weiter-)Entwicklung von Schule und Bildung untersucht und fordert. Ihr Blick richtet sich auf die Zukunft und, so beispielsweise in der Ausbildung von Multiplikator\*innen wie Lehrkräften und Bibliothekar\*innen, hat dabei den Antrieb, diese schon heute mitzugestalten. Gudrun Marci-Boehnckes wissenschaftliche Tätigkeit ist also stets eine, die Gesellschaft und Kontexte berücksichtigt, diese kritisch beleuchtet, und ethische Überlegungen sowie Menschenrechte und -würde thematisiert.

Zu den Höhepunkten ihrer akademischen Laufbahn zählen Forschungsstipendien und Anstellungen in den USA (*Dartmouth College; George Washington University D.C.*) und ein *Max Kade Distinguished Visiting Professorship* am *Colorado College/ CO* im Jahr 1999 und ihre zwei Jahre darauf erfolgende Berufung auf eine Professur für *Deutsche Literatur und ihre Didaktik* an der *Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg*. Im Jahr 2010 wurde sie dann an die *Technische Universität Dortmund* berufen. Sie hat seitdem die Professur für *Neuere Deutsche Literatur/ Elementare Vermittlung- und Aneignungsprozesse* inne, zunächst im damaligen *Institut für deutsche Sprache und Literatur* und dann in der *AG Diversitätsstudien* bzw. dem 2018 neu gegründeten *Ins-*

titut für Diversitätsstudien. Hier und an der PH Ludwigsburg ist auch die von ihr mitgegründete interdisziplinäre Forschungsstelle Jugend-Medien-Bildung (FJMB) verortet. Auf ihrem Karriereweg finden sich zahlreiche Projekte in den Bereichen Medienbildung und Inklusion, die sich entlang der gesamten Bildungskette verorten lassen. Beispiele dafür sind das mehrteilige Projekt *Medienkompetent zum Schulübergang* (2011-2015; Förderung durch IBM Deutschland), *Engels in Love* (2014) in Zusammenarbeit mit dem Archiv Wuppertal sowie die Mitgliedschaft im EU Projekt *The Digital Literacy and Multimodal Practices for Young Children* (EU COST IS1410). Drei weitere interdisziplinäre Projekte entstanden mit *DoProfil* und *degree4.0/ 5.0* an der TU Dortmund sowie ganz aktuell dem Projekt *PoJoMeC*, welches gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung die drei Fachbereiche Politikdidaktik, Deutsch-/ Mediendidaktik und Journalismusforschung verknüpft. Von 2014 bis 2017 und von 2018 bis 2020 leitete sie das Weiterbildungsprogramm *Experten für das Lesen* für Lehrkräfte, welches Teil der BMBF-geförderten Bildungsinitiative *Bildung durch Sprache und Schrift* war. Unter dem Titel *XPRTN für das Lesen* finden sich darüber hinaus, angesiedelt am Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der TH Köln, auch Weiterbildungsangebote für Mitarbeiter\*innen öffentlicher Bibliotheken sowie die an der TU Dortmund angesiedelten Seminare in der deutschdidaktischen Lehrer\*innenbildung.

Zu den umfangreichen Forschungstätigkeiten Gudrun Marci-Boehnckes zählen u. a. Vorträge als Invited Speakerin auf Veranstaltungen in Argentinien, Israel, Österreich und den Niederlanden. Ebenfalls spiegelt sich die hier skizzierte Breite der Forschungsinteressen in der Fülle wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Unter anderem publizierte sie diverse Werke im Kontext der *Experten für das Lesen*-Projekte sowie *Kinder – Medien – Bildung. Eine Studie zu Medienkompetenz und vernetzter Educational Governance in der Frühen Bildung* (2013, zus. mit M. Rath; unter Mitarbeit von A. Müller & H. Güneşli). Hervorzuheben ist darüber hinaus beispielsweise die Mitherausgabe der Reihe *Jugend – Werte – Medien* (zus. mit M. Rath, 2006-2009), des *Jahrbuchs Medien im Deutschunterricht* unter dem Titel *Medienkonvergenz im Deutschunterricht* (2010, zus. mit M. Rath) sowie des Sammelbands *Medien – Bildung – Demokratie: Normative Vermittlungsprozesse und Diversität in mediatisierten Gesellschaften* (2022, zus. mit M. Rath, M. Delere & H. Höfer). An ihren Hochschulen initiierte sie mit der *PH-Lesenswert* und der *DoLiMette – Dortmunder Literatur- & Mediengazette* Zeitschriften, die eine Vielzahl von Ausgaben und veröffentlichten Artikel vorweisen können. Einen Überblick über die Publikationen von Gudrun Marci-Boehncke liefert ihre fortlaufend aktualisierte Orcid-Seite:



Abb. 1: Orcid Gudrun Marci-Boehncke

Diese Publikationsliste eröffnet außerdem den Blick auf einen Schwerpunkt der Tätigkeit der Jubilarin, der ihr ein dezidiertes Anliegen ist: die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, sie veröffentlichte diverse Beiträge zusammen mit Mitarbeitenden und auch Studierenden. Am deutlichsten sichtbar wird dieser Anspruch in den diversen Promotionen, die Gudrun Marci-Boehncke begleitet, geprägt und zu erfolgreichen Abschlüssen geführt hat.

Möchte man also die bisherigen Ausführungen zum wissenschaftlichen Werdegang in wenigen Worten zusammenfassen, so könnten es diese sein: Gudrun Marci-Boehncke ist eine Wissenschaftlerin, die ihre Kompetenzen, Expertise und Kreativität stets am gesellschaftlichen Anspruch einer demokratischen Zukunft ausrichtet. Sie hat unzählige Studierende und Mitarbeitende geprägt und wird dies weiterhin tun.

Das vorliegende Buch soll sowohl Glückwunsch vieler Wegbegleiter\*innen als auch Abbild der unzähligen Forschungs- und Lehrinteressen der Jubilarin sein. Die hier geschilderte Bandbreite und der Ideenreichtum der Beiträge des Bandes ist ein großer Verdienst aller Beitragenden, denen großer Dank für die stete Kooperation und alle Mühen zur Vollendung dieses Buches gilt. Besonders hervorgehoben werden soll hier Matthias Rath, ohne dessen Hilfe und Unterstützung dieses Projekt in einer solchen Form nicht möglich gewesen wäre. Ein großer Dank gilt außerdem Ludwig Schlump und dem Verlag kopaed für die wunderbare Zusammenarbeit. Allen Leser\*innen wünschen wir eine spannende und vergnügliche Lektüre und senden Dir, liebe Gudrun, mit diesem Geschenk die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag!

*Hanna Höfer, Malte Delere & Tatjana Vogel-Lefèbre*



# Einleitung

„Bildung, Diversität und Medien sind eng miteinander verbunden. Eine gute Bildung fördert das Verständnis für Diversität, während die Medien eine wichtige Rolle bei der Vermittlung von Diversität spielen und ein wichtiger Bestandteil der Bildung sein können“ (ChatGPT 2023).

Diese Antwort ChatGPTs auf die Frage nach dem Zusammenhang der drei titelgebenden Begriffe des Sammelbandes ist erst einmal richtig. Die Künstliche Intelligenz errechnet, welche Wörter am wahrscheinlichsten zueinander passen und hat die drei Begriffe des Titels so in einen Zusammenhang gestellt, dem nicht zu widersprechen ist, der aber gleichzeitig auch nicht genug abdeckt. Die KI kann hier die Ebene des Schlagwortes nicht überwinden (was unter anderem daran liegt, dass eine kurze Antwort eingefordert war). Sie kann nicht über die bereits im Internet verfügbaren Wissensbestände zu den Zusammenhängen der Begriffe hinaus gehen. Hierzu braucht es Erkundungen. Die „Erkundung“, so sagt das DWDS, das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, steht mit dem „Auskundschaften“ in Beziehung. Als Synonyme werden hier u. a. die „Aufklärung“ und „Beobachtung“ oder auch die „Untersuchung“ genannt (vgl. DWDS (2023a), Lemma „Erkundung“). Die Wortverlaufskurve des DWDS zeigt an, dass das Wort in Zeitungskorpora des Zeitraums zwischen 1946 und 2022 den Höhepunkt der Häufigkeit des Vorkommens im Jahr 1981 mit einer Frequenz von 9,57 pro einer Million Tokens hatte (vgl. DWDS 2023b). Im DTA-Gesamt und DWDS-Kernkorpus, der den Zeitraum von 1600-1999 umfasst, liegt die Hochzeit der Erkundungen ebenfalls in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – und zwar mit einer Frequenz von 2,48 pro einer Million Tokens im Zeitraum von 1990-1999 (vgl. DWDS 2023c). Das DiaCollo, als „ein Werkzeug für das Auffinden typischer Wortverbindungen (Kollokationen) zu einem Stichwort in einem bestimmten Zeitraum“ (Geyken et al. 2017, 338) ermittelt für das Jahr 1981 unter Berücksichtigung der „DWDS Referenz- und Zeitungskorpora (aggregiert, frei)“ folgende 15 wichtigste Verbindungen zum gesuchten Begriff:

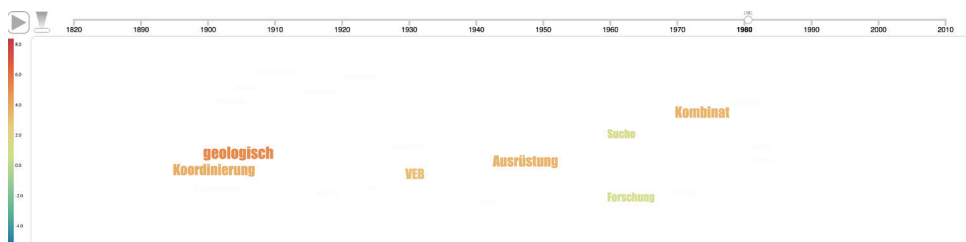


Abb. 1: DiaCollo „Erkundung“ 1981 (DWDS 2023d)

Neun Jahre später, 1990, sehen die Kollokationen folgendermaßen aus:

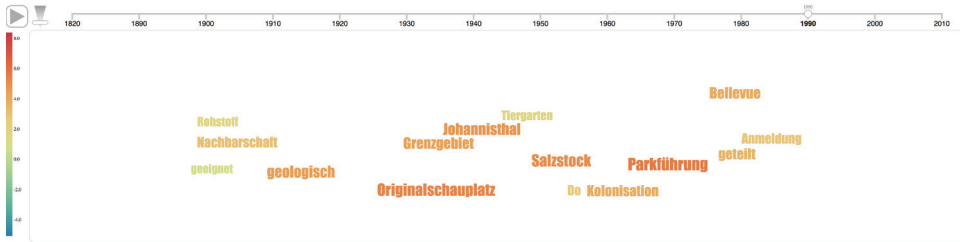


Abb. 2: DiaCollo „Erkundung“ 1990 (DWDS 2023e)

Im Jahr 1999 zeigt die Wortwolke dagegen die Nachbarschaft zu „Salzstock“, „Gorleben“, „Endelager“ [sic!], „bringen“, „lassen“, „neu“, „Zeit“ und „Jahr“ auf (vgl. DWDS 2023f). Sowohl die beiden vorangehenden Stichproben als auch die jüngste der drei zeigen eine deutliche Verbindung einerseits zur Semantik des Herausfindens, so z. B. der „Suche“ und „Forschung“ (vgl. Abb. 1 zum DiaCollo 1981) oder aber zum Räumlichen (vgl. Abb. 2 zum DiaCollo 1990). Die „Erkundung“ wird also in einer Vielzahl von Zusammenhängen sprachlich genutzt, sie ist als Praktik in diversen Vorgängen zu finden und steht dabei auch im Verhältnis zum Buch an sich. In diesem, so Gilles Deleuze und Félix Guattari würde man „nichts zu begreifen“ suchen, sondern stattdessen versuchen herauszufinden, „womit ein Buch funktioniert, in welchen Verbindungen es Intensitäten strömen läßt, in welchen Vielheiten es seine Vielheit einführt und verwandelt“ (vgl. 1977, 7). Sie betonen die Bedeutung der Verbindung an sich und stellen heraus: „Ein Buch existiert überhaupt nur durch das Außen und im Außen.“ (ebd.) Der hier vorliegende Band ist als eine Erkundung zu verstehen, bzw. als ein ‚Schauplatz‘ zahlreicher Erkundungen und auch als Möglichkeit für die Leser\*innen, *weiter* zu erkunden.

„Ein Buch muß mit etwas anderem ‚Maschine machen‘, es muß ein kleines Werkzeug für ein Außen sein. Keine Repräsentation der Welt, auch keine Welt als Bedeutungsstruktur. Das Buch ist kein Wurzelbaum, sondern Teil eines Rhizoms, Plateau eines Rhizoms für den Leser, zu dem es paßt. Die Kombinationen, Permutationen und Gebrauchsweisen sind dem Buch nie inhärent, sondern hängen von seinen Verbindungen mit diesem oder jenem Außen ab.“ (ebd., 40)

Die Erkundung macht sich auf den Weg, möchte Teil eines „Rhizoms“ sein, und wird zu unterschiedlichen „Gebrauchsweisen“ führen. Die eingangs zitierte Aussage von ChatGPT über das Verhältnis der Begriffe Bildung, Diversität sowie Medien konstatiert einen Zusammenhang, eine Zusammengehörigkeit. Möchte man diesen Zusammenhang nun herausfinden, so ist davon auszugehen, dass es hier im Sinne Deleuze/Guattaris „Vielheit[en]“ (ebd., 7) gibt. Diese stehen, wie die Erkundung an sich, gleichfalls im Zusammenhang mit Prozessen der Bildung. Es sind Prozesse, die die gesamte Bildungskette bestimmen. So wird zum Beispiel die frühkindliche (Selbst-)Bildung als ein Prozess der Erkundung der (Um)Welt beschrieben, der für Kinder alltäglich ist:

„Kinder sind von Anfang an darauf aus, ihr Umfeld zu erkunden“ (Schäfer 2007, 131). Die Umwelt ist dabei stets einerseits medial vermittelt und rezipiert und andererseits durch die Diversität der in ihr handelnden Menschen geprägt, was beide Aspekte zu genuinen Bestandteilen aller dieser erforschenden Bildungsprozesse macht. In formalen Bildungskontexten wiederum wird die Erkundung als (Lern-)Methode konzeptualisiert und sowohl im schulischen als auch außerschulischen Bereich zum Beispiel in der sozialwissenschaftlichen oder politischen Bildung eingesetzt. Diesem Konzept bleibt mit dem Erkundungsbegriff der frühkindlichen Bildung gemein, dass es um Momente der Begegnung mit Umwelt geht, die von der *Bundeszentrale für politische Bildung* als „geplante und methodisch organisierte Wirklichkeitsbegegnung von Lernenden mit ihrer Umwelt“ (2004) bezeichnet wird, mit deren Hilfe Sachverhalte entdeckt oder Hypothesen überprüft werden können (vgl. ebd.). Eine solches, forschendes Verständnis liegt wiederum auch zahlreichen (wissenschaftlichen) Texten zugrunde, die die Erkundung als Teil ihres Titels tragen – das vorliegende Werk eingeschlossen. Die spezifischen Erkundungsgänge, das jeweilige „Maschine machen“ (Deleuze/Guattari, 40), hängen dann von den Leser\*innen, ihrer situativen „Ausrüstung“ (vgl. Abb. 1 zum DiaCollo 1981) ab. Dabei sind diese Wege nicht als ‚antwortend‘ angelegt, sondern vielmehr ist die Erkundung als ein suchender, möglicherweise auch mäandernder (Lern-)Prozess zu verstehen, der ins Verhältnis setzt. Sie ist dabei das Suchen, das ‚Gefundene‘ ist eine Art ‚Antwort‘, die allerdings fluid ist und auch außerhalb des Erkundungsprozesses an sich stehen kann. Weil die Erkundung dabei nicht auf eine einzelne Antwort ausgerichtet sein muss, es vielleicht gar nicht sein kann, ist diese ‚Antwort‘ immer eine Auswahl aus den sich ergebenden Erkenntnissen. Eine Erkundung ist also immer ein Prozess der Bildung, in dessen Rahmen das Verständnis des Erkundeten eruiert und unter Umständen vertieft wird. Diese Leistung der Erkundung, des Verlassens des existierenden Wissens, wird auch im Zeitalter einer Wissen vernetzenden, Nachbarschaften erkennenden und beschreibenden Künstlichen Intelligenz die Aufgabe der Wissenschaft sein. So wird sich die Antwort des Algorithmus hinter ChatGPT auf die Frage nach dem Verhältnis der Begriffe sicherlich wandeln, wenn sich die im Internet zum „abgrasen“ (Kucera 2023) verfügbaren Informationen verändern. Und dass wir überhaupt auf ChatGPT zurückgreifen können, um den Titel des vorliegenden Buches erklären zu lassen, ist selbst das Ergebnis von diversen Erkundungs- und Bildungsprozessen menschlicher Wissenschaftlicher\*innen. ChatGPT selbst kann dies auch genau einordnen, spricht sich selbst nämlich die Fähigkeit zur kreativen Neuschaffung (vgl. Kucera 2023) sowie wissenschaftlichen Autorschaft (vgl. Voitl 2023) ab. Und auch zur eigenen Fähigkeit der Erkundung im hier vorgestellten Sinne des ‚etwas neues Herausfindens‘ gibt ChatGPT eine eindeutige Antwort:

„Als künstlich-intelligente [sic!] Sprachmodell kann ich neue Dinge durch die Verarbeitung von Informationen und Daten lernen. Ich kann auf eine Vielzahl von Quellen zugreifen, um meine Antworten zu generieren, aber ich kann nicht unabhängig etwas ‚herausfinden‘, das nicht bereits in den Daten und Informatio-

nen enthalten ist, auf die ich zugreifen kann. Letztendlich hängt meine Fähigkeit, ‚neue Dinge herauszufinden‘, von der Qualität der Daten und Informationen ab, auf die ich zugreifen kann“ (ChatGPT 2023).

Das betrifft aktuell nicht nur diese KI, wie mit Blick auf die Musik und Komposition als kreativem Akt in Studien herausgearbeitet wurde: Die auf zwei Gattungen beschränkte Studie von Yin et al. entdeckt eine „Lücke“, von den Kompositionen, die „die besten Deep-Learning- und Markov-basierten Algorithmen für die automatische Musikgenerierung“ erstellt haben, zu „der von Menschen komponierten Musik“ hinsichtlich einer „stilistischen Erfolgsbewertung[]“ (vgl. 2023, unsere Übersetzung). Und auch eine vorangehende Studie des Autor\*innenteams, die u. a. das Verhältnis von Plagiat und Originalität mit Blick auf von KI generierter Musik diskutiert, arbeitet heraus, „dass aktuelle Deep-Learning-Modelle für die Musikgenerierung zwar gute ‚Datenerinnerer und Wiederkäuer‘ sind, aber nicht ‚originell‘ oder ‚kreativ‘“ (vgl. Yin et al. 2022, hier insb. 15, unsere Übersetzung). KI kann (momentan) also vorhandenes Wissen vernetzen und Nachbarschaften erkennen und zusammenbringen – erkunden im oben skizzierten Sinne aber kann sie nicht, das trifft auch für den *Chatbot Generative Pre-trained Transformer* zu. Deshalb braucht auch ChatGPT das „Außen“, von dem die französischen Denker in den 1980er Jahren schreiben (vgl. Deleuze/ Guattari 1977, 7, 40), der Zeit, in der die „Erkundung“ quantitativ zumindest in den Referenzkorpora des DWDS an Prominenz gewinnt. Dieser, der Erkundung, bedarf es daher noch oder gerade heute: Die Erkundung ist wesentlich dafür, dass wir lernen, sie ist wesentlich für das, was „neu“ (DWDS 2023f) ist, sie ist wichtig dafür, neue „Kombinationen, Permutationen und Gebrauchsweisen“ (Deleuze/ Guattari 1977, 40) zu erfahren sowie zu reflektieren und zu werten, und uns sowie den KI’s neue Nachbarschaften und Topologien zu ermöglichen.

Das hier vorliegende Buch ist daher eines der Erkundungen und in drei Bereiche gegliedert: 1. Theoretische Erkundungen, 2. Medienkulturelle Erkundungen und 3. Praktische Erkundungen. Im Vorfeld dieser drei Bereiche steht ein ganz besonderer Artikel, der von Hans Ramge verfasst wurde: Er stellt die Jubilarin und ihren Namen ins Zentrum und untersucht in *Marci. Ein Name geht ins Netz* die Verbreitung und Herkunft des Namens Marci mit dem Fokus auf die Informationen, die im digitalen Raum zu finden sind, u. a. zu den Referenzen des Namens, seinen Schreibweisen und seinem Ursprung. So untersucht Ramge das Vorkommen des Namens Marci innerhalb Europas, beispielsweise in Frankreich und Italien, und beleuchtet die Verbindung zum Namen Markus. Die nachfolgenden Artikel werden u. a. Medien nicht nur als Vermittler, sondern auch als Vermittlungsinhalt begreifen, sie werden Diversität als Grundannahme einerseits und als Herausforderung andererseits aller Bildungsprozesse verstehen. Und sie werden in und durch unterschiedliche „Gebrauchsweisen“ (Deleuze/ Guattari 1977, 40) transdisziplinäre Erkundungen vornehmen, die die Leser\*innen neue „Nachbarschaft[en]“ (DWDS 2023f) und „Suche[n]“ (DWDS 2023d) erfahren lassen.



## Theoretische Erkundungen

Der Bereich theoretische Erkundungen fasst alle Beiträge zum Titelthema *Bildung, Diversität und Medien*, die Diskurslinien theoretisch nachzeichnen und weiterdenken. Einleitend beschäftigen sich Frank Brosow und Valentin Stoppe in ihrem Beitrag *Die DNA des Philosophierens im Sokratischen Gespräch* mit dem Philosophieren als Kulturtechnik in Analogie zum Lesen sowie mit dem Einsatz des Sokratischen Gesprächs im Unterricht. Zur Antizipation von Gründen in der Argumentation von Schüler\*innen ziehen sie die TRAP-Mind-Matrix heran, die es ermöglicht, die Reichweite und Qualität von Gründen kriteriengeleitet zu prüfen und zu evaluieren.

Der Beitrag von Yüksel Ekinci *Diversity-sensible Ausrichtung von Bildungsinstitutionen in Deutschland* beschäftigt sich mit Diversity-Management als Querschnittsthema in zentralen Strategieprozessen der Bildungsinstitution Schule. Dazu zeigt sie Potentiale von digitalen Medien zur Erhöhung von Partizipationschancen auf und beleuchtet die Relevanz von mehrsprachiger Kinder- und Jugendliteratur zur Förderung inter- und transkultureller Kompetenzen sowie zur Förderung der Demokratiefähigkeit. Insgesamt plädiert der Beitrag für eine diversitätsorientierte Didaktik, die die Durchlässigkeit von Bildungswegen sowie Chancengleichheit und Schulerfolg ermöglicht.

Der darauffolgende Beitrag *Ethische Bildung in der digitalen Welt. Deutschdidaktische Zugänge im Horizont der Theorie digitaler Textsouveränität* von Volker Frederking widmet sich digitalen Texten sowie Kompetenzen, die für die Rezeption und Produktion dieser notwendig sind. Ein besonderer Fokus wird die Theorie der digitalen Textsouveränität als Basis für ethische Bildung im Deutschunterricht gelegt. Dazu werden acht Dimensionen des Modells vorgestellt, die jeweils als ethische Herausforderungen im Deutschunterricht diskutiert werden können. Ethische Bildung wird abschließend als Teil des deutschdidaktischen Wissens in das von Frederking entwickelte SEPACK-Modell eingeordnet, das gleichermaßen als Grundlage für zukünftige Forschung vorgestellt wird.

Anne Haage beschäftigt sich in ihrem Beitrag *I-TPACK konkret: Konsequenzen für die Lehrer\*innenbildung* mit den Potentialen der Digitalisierung für die Inklusion. Dabei fokussiert sie das Modell I-TPACK, welches von der Jubilarin entwickelt wurde und zeigt unter Berücksichtigung weiterer Modelle den Stellenwert einer digitalen Inklusionskompetenz auf, die in der Hochschulbildung erworben werden soll. Somit plädiert der Artikel für eine Lehrer\*innenbildung, die durch die Vermittlung von Theoriewissen und die Ermöglichung von Praxiserfahrungen eine inklusionsensible Haltung der zukünftigen Lehrer\*innen fördert.

Der Beitrag *Futures Literacy und die Zukunft von Literalitäten* von Theo Hug widmet sich dem Konzept der Futures Literacy und hinterfragt das Konzept im weiteren Kontext der Zukunft von Literalitäten. Dazu wird die Notwendigkeit einer Klärung im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Ansätze aufgezeigt und vor dem Hintergrund kokreativer Zukunftsgestaltung diskutiert.

Matthias Karmasin zeigt in *Medienbildung und Medienkompetenzen in den Krisen der Spätmoderne – paradoxe Interventionen?* die Notwendigkeit einer Vermittlung verschiedener Kompetenzen auf, die den Konsequenzen der Mediatisierung und der damit einhergehenden Zunahme an Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten vor dem Hintergrund aktueller Krisen gerecht wird.

Nina Köberer erläutert in ihrem Beitrag *Das narrative Wertanalysemodell in der medienethischen Bildung* die Potentiale der narrativen Ethik und wendet diese vor dem Hintergrund des Digitalisierungsprozesses auf die Förderung von Medienkompetenzen an. Dazu stellt sie die narrative Wertanalyse als Instrument zur Ausbildung kritischer Reflexionsfähigkeit und Werturteilskompetenz vor und stützt sich auf die Arbeit Dietmar Mieths und die von ihm entwickelten Ebenen.

Friedrich Krotz diskutiert in *Mediatisierung als Forschungskonzept zum Verständnis der digitalen Transformation: Pragmatische, theorieoffene und integrative Forschungsperspektiven* den Mediatisierungsansatz als Basis für weitere Forschung. Dies wird zunächst anhand eines Lehrforschungsprojekts von Gudrun Marci-Boehncke aufgezeigt. Weiterhin wird der Ansatz als anthropologisches Konzept eingeordnet, bevor anhand verschiedener Beispiele aufgezeigt wird, inwiefern der Mediatisierungsansatz als Basis der Digitalisierungsforschung erweiternd wirken kann. Abschließend verweist der Beitrag auf eine notwendige Auseinandersetzung mit den Potentialen der Digitalisierung einerseits und eine kritische Reflexion der damit einhergehenden Herrschaftsstrukturen andererseits, die mithilfe des Mediatisierungsansatzes vorgenommen werden können.

Barbara Mertins beschreibt in *Sprache und Identität* die Rolle von Sprache(n) in der Identitätsbildung. Dazu schildert sie wichtige Stationen in der Sozialisation und der damit verbundenen Gruppenzugehörigkeit. Seinen Fokus legt der Beitrag auf die Identität von Menschen, die mehr als eine Sprache sprechen. Es werden Problemfelder der Zugehörigkeit und Teilhabe aufgezeigt, die durch die sozial konstruierten Auf- und Abwertungen von Sprachen beeinflusst werden. Abschließend wird für ein Pluralkonzept von Identitäten sowie Heimaten plädiert.

*(Teachers‘) Teachers‘ Beliefs – Die Erweiterung der fachdidaktischen Perspektive durch den Blick nach und von außen* von Patrick Maisenhölder spricht sich für die Erforschung und Thematisierung von Vorannahmen im Kontext des Medieneinsatzes in Lehr- und Lernprozessen der Philosophie sowie für die Reflexion der Auswirkungen von Beliefs auf Schule und Hochschule aus. In seinem Beitrag beschreibt er dazu Teachers‘ Beliefs als eine mögliche Barriere der Mediennutzung und plädiert für einen Philosophie- und Ethikunterricht, der über die Nutzung rein schriftlicher Texte hinausgeht, um so die Medienkompetenz von Schüler\*innen zu fördern.

In seinem Beitrag *Vom Wissen der Geschlechter. Warum wir ein Gender-Bewusstsein brauchen, das weiß, was es tut* plädiert Matthias Rath für eine epistemologische Ethik, die auf die Vermittlung des Bewusstseins unterschiedlicher Ebenen der Erkenntnisrechtfertigung abzielt. Dazu zeichnet er die Unterscheidung zwischen epistemischem, epistemologischem und metaepistemologischem Wissen einerseits sowie die Unter-

scheidung von Wissen und Bewusstsein andererseits nach. Diese Differenzierung verdeutlicht er anschließend beispielhaft an den beiden Kategorien Gender und Race. Auf die Anforderungen im Umgang mit der wachsenden Gestaltungsmacht medialer Systeme gehen Bernd Schorb und Helga Theunert in *Der Mensch als Souverän der digitalen Welt – Ziel der Medienpädagogik* ein. Diese werden vor dem Hintergrund einer notwendigen gesellschaftlichen Kommunikations- und Handlungsfähigkeit betrachtet. Medienkompetenz ordnen sie als soziale Handlungskompetenz ein, die die Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft ermöglicht. Dazu beschäftigen sie sich zunächst mit der Entwicklung der Medien seit der Industrialisierung und zeigen unter anderem den Einfluss auf die Arbeitswelt auf. Auf Grundlage dieser Betrachtungen wird die Förderung von Medienkompetenz als zentrale Aufgabe der Medienpädagogik formuliert. Marion Weise und Simona Stark beschäftigen sich in *Die (Un)Möglichkeiten für Medienbildungsprozesse von Kindern in Kindertageseinrichtungen in Deutschland – ein Blick auf strukturelle Rahmenbedingungen vor der Folie aktueller Ereignisse* mit den Ko-Konstruktions- und Produktionsprozessen medialer Erfahrungen von Kindern im Kindergartenalter. Vor der Annahme einer engen Verzahnung von Medienbildung und politischer Bildung diskutiert der Beitrag Herausforderungen frühkindlicher Einrichtungen und ihre Rolle in der Medienpädagogik. Das Fazit zeigt abschließend Ansätze auf, um die (politische) Medienbildung in der frühkindlichen Bildung zu etablieren.

## Medienkulturelle Erkundungen

Der zweite Bereich der Festschrift umfasst Artikel mit einem besonderen Fokus auf medienkulturellen Fragestellungen, wobei diese selbstverständlich stets mit theoretischen und teils auch mit praktischen Erkundungen und Überlegungen einhergehen. Der erste Artikel des Bereichs, *Über Märchenillustrationen und Märchenbebilderung* von Heino Ewers, stellt die multimodale Kommunikation zwischen Text und Bild ins Zentrum. Dabei stehen der Bildtext und der Verbaltext in unterschiedlichen Verhältnissen zueinander und erzeugen entsprechend verschiedene mentale Repräsentationen mit einem jeweiligen Schwerpunkt.

Auch Ursula Georgy befasst sich in ihrem Beitrag *Gender und Markenführung – Stereotype bei Bildern, Formen und Sprache* mit Bildern und ihrem Verständnis, wenn auch mit einem anderen Blickpunkt: Ihr Text diskutiert genderspezifisch orientiertes Marketing und Stereotypen, die kognitiv entlasten könnten. Es geht also auch hier in gewisser Weise um Leseprozesse, verknüpft mit spezifischem, mit Emotionalität und gezielt gewählten Bildern und Darstellungen verknüpftem, Storytelling. Betrachtet wird hier u. a. die Farbe pink. Im Anschluss verweist Georgy auf die Relevanz gendersensibler Schulbücher.

Der Beitrag von Habib Güneşli, *Migrationsbedingte Vielfalt und Diversität auf Kinderseiten. Eine Auseinandersetzung mit Medienangeboten auf KiKA in kultursensitiver Perspektive*, setzt sich vor dem Hintergrund von interkultureller und kultursensitiver

(Früh-)Pädagogik mit Diversität und migrationsbedingter Vielfalt im Programm des *KIKA* auseinander. Beispielhaft untersucht wird hier die Comedy *Moooment!* Güneşli betont die Bedeutung einer gelungenen Medienpädagogik, die (migrationsbedingte) Diversität sowie Vielfalt berücksichtigt und Kultursensitivität fördert.

Gudrun Guttenberger befasst sich in ihrem Beitrag *Der Erste Korintherbrief im mythischen Raum der Korinthia. Eine symbolisch-lokalgeschichtliche Lektüre* mit dem 1. Korintherbrief von Paulus, also mit einem Text des neuen Testaments. Diesen liest sie im Zusammenhang von Raumtheorien und des Mythischen, genauer im Kontext von Korinth sowie der Korinthia. Hier konzentriert sie sich u. a. auf die Heroen Sisyphos und Bellerophon, aber auch auf räumliche Besonderheiten, wie die Quellen Korinths und führt zuletzt Mythen und den Korintherbrief eng.

Der Artikel *Die mediale(n) Vielfalt(en) des Fernsehens* von Kim Carina Hebben fokussiert Transformationen des Fernsehens sowie dessen enge Verbindung zum Spiel und zeichnet hier insbesondere das Verhältnis von TV zu *Virtual Reality* nach. Hebben verweist auf die stets hohe Bedeutung der Interaktion, so auch im Kontext der Digitalisierung, und zeigt die Wechselbeziehung zwischen Medium und Gesellschaft auf. Dabei werden die Vielfalt der Zuschauer\*innen sowie des Fernsehens selbst berücksichtigt.

Der nächste Text des Bereichs der *medienkulturellen Erkundungen* konzentriert sich auf die Arbeit eines spezifischen Künstlers: Thomas Knubbens Artikel *Paul Klee – Malen als (Friedens-) Mission* befasst sich mit dem Selbstverständnis des Malers als Künstler, der die Welt einerseits beobachtet und andererseits schafft, und dessen Mission dadurch, so Knubben, durchaus als eine politische zu beschreiben ist. Um das herauszuarbeiten, bezieht er sowohl Schriften und Aufzeichnungen wie die Tagebücher Klees als auch Teile des malerischen Schaffens, z. B. die Engelsbilder, ein.

Sigrid Nieberle untersucht in *Put On Your Red Shoes* die Konnotationen, die das Tragen roter Schuhe in Literatur, Musik und Film hat. Sie arbeitet heraus, dass diese Schuhe und das mit ihnen einhergehende Empowerment ihrer Trägerinnen nicht im Sinne einer paternalen genealogischen Erbfolge weitergegeben werden, sondern jenseits einer solchen. Im Zentrum der analysierten Schuhträgerinnen steht u. a. die Figur Dorothy aus dem *Wizard of Oz* mit ihren berühmten ‚Ruby Slippers‘.

Der Artikel von Stefan Schroeder setzt sich mit dem Selbstverständnis im Kontext künstlerischer Prozesse auseinander. In *Lesend, schreibend, schauend, spielend die Welt erfahren: Empathie und Immersion in Theater und Literatur* beleuchtet er die Bedeutung der Empathie u. a. im theatralen Erfahrungsraum als Ort der Reflexion und Persönlichkeitsbildung und zieht Parallelen zwischen Theater und Literatur(didaktik). Er stellt das Schreiben und Lesen, das Spielen und das Schauen ins Zentrum seiner Überlegungen und sieht Ähnlichkeiten in den Prozessen von Rezeption und Produktion, denn in beiden Bereichen werde Empathie gefördert bzw. gefordert.

Der letzte Artikel des Bereichs, *Fake News, alternative Fakten und Verschwörungstheorien: Klugheit und Verantwortung im Zeitalter der Desinformation* von Inga Tappe, befasst sich mit einer anderen Kompetenz: Sie betrachtet Fake News vor dem Hinter-

grund der Medienethik und fordert Klugheit im Umgang mit diesen, also verantwortungsvolles Handeln. Tappe setzt sich hier dezidiert mit dem Begriff der Klugheit und seinen Implikationen auseinander.

## Praktische Erkundungen

Der Bereich der praktischen Erkundungen umfasst zuletzt Artikel, die einen Bezug zur Gestaltung konkreter didaktischer Konzepte oder der empirischen (Medienbildungs-) Forschung aufweisen.

Im ersten Beitrag des Bereichs widmen sich Ingo Bosse, Marius Haffner und Thomas Keller unter dem Titel *Partizipatives Design von Virtual Reality (VR) im Bereich geistige Entwicklung – das Projekt „VR for Children with Special Needs“* der Frage, wie durch den Einsatz virtueller Realität der alltagsbezogene Kompetenzerwerb von Schüler\*innen mit geistiger Behinderung gefördert werden kann. Hierfür stellen sie verschiedene, mit den Schüler\*innen im Rahmen eines adaptierten Design Thinking Prozesses partizipativ entwickelte, Use Cases für die technologische Anwendung vor und verweisen auf erste Ergebnisse der Umsetzung.

Die Nutzung von *Virtual* und *Augmented Reality* für didaktische Zwecke beschreibt auch Thorsten Dette in seinem Beitrag *Neue Wege in der archivischen Bildungsarbeit: Das ERASMUS+-Projekt Virtual Reality Archive Learning (ViRAL)*. Er präsentiert ein Vermittlungskonzept aus der Bildungsarbeit des Wuppertaler Stadtarchivs, in dem in europäischer Kooperation mithilfe moderner Technologie (u. a. 360 Grad Videos) die enge Verknüpfung von Archivmaterialien mit virtuell erlebbaren Orten Wuppertals erreicht wird. Das Projekt basiert auf der Prämisse, dass solche Anwendungsvarianten für die Beschäftigung mit dem postindustriellen Erbe der Stadt großes Potential tragen können. Der Beitrag führt in mehrere Einheiten der Lernumgebung vertieft ein.

Lea Grimms Beitrag *Filmdidaktik und Kurzfilmdidaktik – Geschwister oder Cousinen?* greift zunächst die Verdienste von Gudrun Marci-Boehncke im Bereich der titelgebenden Filmdidaktik auf und verweist auf diverse Veröffentlichungen von Gudrun Marci-Boehncke in diesem Themenfeld. Anschließend nutzt Grimm eine empirische Untersuchung zur Kurzfilmrezeption, um die im Titel aufgeworfene Frage des Verhältnisses von Film- und Kurzfilmdidaktik zu klären. Sie arbeitet unter anderem heraus, dass die Qualität der Beschäftigung mit Filmen nicht von deren Länge abhängt und zieht den Schluss, dass die beiden Didaktiken zwar eng verwandt seien, im Hinblick auf die Forschung zur Filmrezeption aber eher als ‚Cousinen‘ betrachtet werden müssten.

Lynn Hartmann beschreibt in ihrem Beitrag *„Hilfe, ich habe den Überblick verloren!“ – Die Card-Map-Methode als Didaktisierung umfangreicher, theoriebezogener Lerninhalte* zunächst grundlegend die didaktischen Potentiale, theoretischen Grundlagen und möglichen Ziele eines Einsatzes von Card-Map-Methoden für Lernprozesse. Anschließend präsentiert und evaluiert sie eine selbst erarbeitete Umsetzung der Methode für die

philosophische Bildung. Sie arbeitet heraus, dass durch das wiederholte neue Legen, Strukturieren und Überarbeiten der Card-Map eine erfolgreiche Vertiefung komplexer Lerninhalte in der Hochschulbildung erreicht werden kann.

Eine empirische Studie zu digitalen Praktiken von Kindern (3-6 Jahre) und Konzeptualisierungen digitaler Kompetenzen legen Stavroula Kontovourki und Theoni Neokleous unter dem Titel *Digital literacies in early childhood: an analysis of „(in) appropriate“ practices for young children in parents' and teachers' talk* vor. Die Studie aus Zypern basiert auf Fragebögen sowie Einzelinterviews und gibt Aufschluss über die Einschätzung, welche digitalen und analogen Praktiken Lehrkräfte und Eltern für ihre Schüler\*innen bzw. Kinder im Bereich des Erwerbs von Literacies als angemessen erachten. Die Autor\*innen heben unter anderem hervor, dass gerade in der Covid-19 Pandemie eher analoge, haptische Erfahrungen als geeignet für Kinder angesehen wurden, wenngleich sie eine weite Verbreitung digitaler Praktiken identifizieren konnten.

Aus einer anderen Perspektive schaut Larissa Krainer auf digitale Praktiken: In ihrer mit Studierenden durchgeführten Analyse *Digital Detox. Eine kritische Analyse von Apps, die digitale Abstinenz versprechen* kategorisiert sie die verschiedenen titelgebenden Apps in die drei Hauptgruppen *Tracking*, *Entspannung* und *Detox* und zeigt unterschiedliche Bewertungen der Studierenden auf, die anschließend im Paradoxon des Digital Detox kritisch reflektiert werden. Sie schließt an diese Analyse eine didaktische Forderung an: Digitale Abstinenz sei in der Schule nicht nur in Form eines Verbots, sondern vielmehr auch als Unterrichtsgegenstand zu etablieren, um sie einer kritischen Reflexion zugänglich zu machen.

Ein auf besonders begabte Schüler\*innen ausgerichtetes didaktisches Konzept an der Schnittstelle von Literatur- und Mediendidaktik beschreibt Thomas Möbius in seinem Artikel *Literatur- und mediendidaktische Überlegungen zu einem Selbstlernmodul zu Peer Meters/ Barbara Yelins Gift für die Digitale Drehtür Hessen*. Aufbauend auf einer theoretischen Erarbeitung der pädagogischen Eignung von Enrichment Ansätzen in der Förderung von begabten Schüler\*innen und der literaturdidaktischen Potentiale von Graphic Novels werden die Bausteine und angedachten Lernwege des erarbeiteten Selbstlernmoduls vorgestellt. Über die Anreicherung des schulischen Lernens mit digitalen literaturdidaktischen Angeboten soll eine Integration digitaler Praxen in die Schulkultur sowie eine literatur-ästhetische Förderung der Schüler\*innen erreicht werden, die durch den ausgewählten, motivierenden Gegenstand verstärkt wird.

Auf die Einbindung digitaler Angebote in Lehr-Lern-Prozesse, hier im Bereich der Hochschule, gehen im Anschluss Ulrich Müller und Ulrich Iberer unter dem Titel *Hybride Lehre? Didaktische und konzeptionelle Herausforderungen der Digitalisierung in der Hochschullehre am Beispiel eines weiterbildenden Studiengangs* ein. In ihrem Werkstattbericht über den Masterstudiengang Bildungsmanagement (*PH Ludwigsburg*) vergleichen die Autoren die verschiedenen Rahmenbedingungen analoger, hybrider und digitaler Lernformen. Sie arbeiten Potentiale und Grenzen der unterschiedlichen Lernräume heraus und kommen zur Zwischenbilanz, dass aus den digitalen und hybriden Erfahrungen der Covid-19 Pandemie auch neue Erwartungen an die Präsenzlehre entstanden sind.



Uta Quasthoff zeichnet in ihrem Artikel *Mündlichkeit und Schriftlichkeit: mediale Schnittstellen in Erwerb und Vermittlung von Diskurs- und Textkompetenz* zunächst die Bedeutung des Konzepts der Praktiken für ihre weiteren Überlegungen und auch die empirische Arbeit im Rahmen einer Interaktionalen Diskursanalyse nach. Im Rahmen der anschließend dargestellten Analyse werden unterschiedliche sprachliche Erwerbsprofile kontrastiert. Die Autorin arbeitet heraus, dass die Fähigkeit zur (medialen) Kontextualisierung als zentraler Faktor erfolgreichen sprachlichen Handelns in verschiedenen und fluiden medialen Settings identifiziert werden kann.

Raphaela Tkotzyk untersucht im letzten Beitrag des Bereichs unter dem Titel (*Digitale Medienkompetenz – ein Schlüssel zur Political Literacy: Eine Fallstudie unter angehenden Deutschlehrkräften*) eine Gruppe Studierender (n=44) im Kontext des engen Verhältnisses von Medienkompetenz und Political Literacy, das sie unter anderem anhand der Problematik von Fake News konkretisiert. Anhand der Ergebnisse ihrer Fragebogenerhebung stellt sie dar, dass die befragten Studierenden weder ihre eigene Medienkompetenz als ausreichend ausgebildet einschätzen, noch deren Bedeutung im Erwerb und der Vermittlung von Political Literacy einzuordnen vermögen.

Die in diesem Band vorgestellten Beiträge eröffnen also zahlreiche Erkundungsmöglichkeiten des Zusammenhangs von Medien, Diversität und Bildung und bieten damit vielfältige Anknüpfungspunkte für die weitere Diskussion dieses facettenreichen Themenfeldes.

## Literatur

Bundeszentrale für politische Bildung (2004): 1. Erkundung. Unter: [www.bpb.de/lernen/methoden/46878/1-erkundung/](http://www.bpb.de/lernen/methoden/46878/1-erkundung/); Zugriff: 15.04.2023.

Deleuze, Gilles/ Guattari, Félix (1977): *Rhizom*. Berlin: Merve.

DWDS (2023a): Erkundung, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, Unter: [www.dwds.de/wb/Erkundung/](http://www.dwds.de/wb/Erkundung/); Zugriff: 15.04.2023.

DWDS (2023b): DWDS-Wortverlaufskurve für Erkundung, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter: [www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1946%3A2022&q1=Erkundung/](http://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1946%3A2022&q1=Erkundung/); Zugriff: 15.4.2023.

DWDS (2023c): DWDS-Wortverlaufskurve für Erkundung, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter: [www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=dta%2Bdwds&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1600%3A1999&q1=Erkundung/](http://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=dta%2Bdwds&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1600%3A1999&q1=Erkundung/); Zugriff: 15.4.2023.

DWDS (2023d): DWDS-DiaCollo für Erkundung 1981, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter: [www.dwds.de/dstar/public\\_www/](http://www.dwds.de/dstar/public_www/)

diacollo/?query=Erkundung&\_s=submit&date=&slice=10&score=ld&kbest=15&cutoff=&profile=2&format=cloud&groupby=&eps=0; Zugriff: 15.4.2023.

DWDS (2023e): DWDS-DiaCollo für Erkundung 1990, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter: [www.dwds.de/dstar/public\\_www/diacollo/?query=Erkundung&\\_s=submit&date=&slice=10&score=ld&kbest=15&cutoff=&profile=2&format=cloud&groupby=&eps=0](http://www.dwds.de/dstar/public_www/diacollo/?query=Erkundung&_s=submit&date=&slice=10&score=ld&kbest=15&cutoff=&profile=2&format=cloud&groupby=&eps=0); Zugriff: 15.4.2023.

DWDS (2023f): DWDS-DiaCollo für Erkundung 1999, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter: [www.dwds.de/dstar/public\\_www/diacollo/?query=Erkundung&\\_s=submit&date=&slice=10&score=ld&kbest=15&cutoff=&profile=2&format=cloud&groupby=&eps=0](http://www.dwds.de/dstar/public_www/diacollo/?query=Erkundung&_s=submit&date=&slice=10&score=ld&kbest=15&cutoff=&profile=2&format=cloud&groupby=&eps=0); Zugriff: 15.4.2023.

Geyken, Alexander/ Barbaresi, Adrien/ Didakowski, Bryan Jurish, Brian/ Wiegand, Frank/ Lemnitzer, Lothar (2017): Die Korpusplattform des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ (DWDS) The corpus platform of the „Digital Dictionary of the German Language“ (DWDS). *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 45, 2, 327-344.

Kucera, Gregor (2023): Die Zukunft der Kunst im Zeitalter der KI. *Medienimpulse* 61, 1, 1–7.

Schäfer, Gerd E. (2007): Bildung von 0 bis 7. In: Eller, Friedhelm (Hrsg.): *Problemfelder kindlicher Entwicklung: Beiträge aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen*. Opladen: Budrich. 117–140.

Yin, Zongyu/ Reuben, Federico/ Stepney, Susan/ Collins, Tom (2022): Measuring When a Music Generation Algorithm Copies Too Much: The Originality Report, Cardinality Score, and Symbolic Fingerprinting by Geometric Hashing. *SN Computer Science*.

Yin, Zongyu/ Reuben, Federico/ Stepney, Susan/ Collins, Tom (2023): Deep learning's shallow gains: a comparative evaluation of algorithms for automatic music generation. *Machine Learning*.

Voitl, Peter (2023): Künstliche Intelligenz als Autor wissenschaftlicher Arbeiten? *Monatsschrift Kinderheilkunde* 171, 291–292.



# ***Marci.* Ein Name geht ins Netz.**

Hans Ramge

Der Running Gag vorweg: Hätte Gudrun Marci für die Erlangung eines Doppelnamens sich mit einem italienischen Signore, vorzugsweise einem Venezianer, namens *Pan* vermählt, einem dortzulande durchaus nicht seltenen Familiennamen, trüge sie heute den anheimelnden Namen *\*Gudrun Marci-Pan*, und ihr Name, mit dem sich dieser kleine Beitrag beschäftigt, erklärte sich gewissermaßen von selbst. Denn das Marzipan, so will es jedenfalls die Legende, wurde in Venedig erfunden und als *pan(e)* nach dem Stadtheiligen benannt, nach dem hl. Markus; bedeutet also ‚Brot des (hl.) Markus‘. Das ist eine schmackhafte Erklärung, eine volksetymologische Umdeutung des italienischen *marzapane*, dessen vermutlich morgenländische Herkunft zwar auch nicht ganz geklärt ist, das aber ganz gewiss nichts mit dem hl. Markus zu tun hat. Die etwas verwirrende Pointe dieser verworrenen Geschichte besteht darin, dass Gudrun Marcis Geburtsname tatsächlich etwas mit dem hl. Markus zu tun hat, wenn auch auf ganz andere Weise.

Allerdings nicht durch die Herkunft, denn die Familie *Marci* stammt ursprünglich aus Meuselwitz (Kr. Altenburg). So würde man es sich nämlich gern vorstellen: Es käme in früher Zeit ein Marzipan-Bäcker aus dem weltläufigen, weltberühmten Venedig in das doch eher weniger weltläufige Meuselwitz im thüringischen Kreis Altenburg an der Grenze zu Sachsen. Ausgerechnet nach *Meuselwitz!* Dessen Name, erstmals 1139 als *in villa Myslibuz* erwähnt, übrigens ungerechtfertigt eine gewisse Heiterkeit erzeugt, geht er doch auf den hübschen slawischen Personennamen *Myslibud* zurück (vgl. Niemeyer 2017, 405). Ein *\*Marzipan*-Bäcker in *Meuselwitz*, einst gegründet als (gesprochen) *\*Müslibutz!*

Man sieht an der meuselwitzigen Einleitung, was die Wahrnehmung von Namen bewirken kann: anrührende Assoziationen, wilde Spekulationen, müdes Achselzucken. Das gilt natürlich besonders für den eigenen Namen, den Vornamen und den Familiennamen. Fast jeder Mensch fragt sich irgendwann einmal: Wie wirkt mein Name? Auf mich? Auf Andere? Gefällt er mir? Ist er schön? Hat er etwas mit mir zu tun? – Aber zuvörderst: Was bedeutet er eigentlich? Und was kann man über sein Vorkommen herausfinden? Mit den beiden letzten Fragen befasst sich die bierernste Namenforschung; der Rest ist Gedöns, wie Altkanzler Schröder sagen würde (wenn er noch etwas zu sagen hätte).

Seit gut einem Vierteljahrhundert ist das Internet eine ständig anschwellende, schier unerschöpfliche Quelle. Das will ich hier am Beispiel des Namens *Marci* vorführen, indem ich (ohne Anspruch auf Netz-Purismus) zu zeigen versuche, wie weit man qua Internet mit der ernsthaften Bearbeitung des Namens kommt. (Ein bisschen Augenzwinkern ist dabei, weil es sich schließlich um eine Festgabe zu Ehren von Gudrun Marci-Boehncke handelt.)

Was hilft uns also das Internet für das Verständnis des Namens *Marci*? Das Internet der Gegenwart versammelt, überspitzt positiv gesagt, ein Gutteil des Wissens der Menschheit, damit leider auch, negativ betrachtet, ihren Müll. Um darin zu finden, was man sucht, bedarf es glücklicherweise nicht nur wahren Forschergeistes, sondern alternativ (dank Google und anderer Suchmaschinen) bloß der Fähigkeit, ein Stichwort einzugeben. Geben wir versuchsweise das nahe liegende Stichwort „*Marci*“ ein, kommen binnen 0,62 Sekunden ungefähr 25 Millionen Verweise. Das dürfte auch den geduldigsten Forscher (neudeutsch: Forschenden) abschrecken. Zumal schwer vorstellbar ist, dass sich 25 Millionen Einträge auf den Namen der hier zu Ehrenden beziehen.

Schlagen wir also einige Schneisen in den Dschungel der internetigen *Marci*-Verweise, indem wir nach Antworten auf mehrere Fragen suchen<sup>1</sup>:

- Worauf kann sich der Name *Marci* beziehen? (seine Referenz)
- Wie, wo und in welchen Schreibvarianten kommt *Marci* als Familienname vor? (Namenverbreitung)
- Seit wann und wie ist der Familienname historisch belegt? (Namenüberlieferung)
- Worauf geht der Familienname *Marci* zurück? (Namendeutung)
- Welche Vorstellungen werden mit dem Namen *Marci* verbunden? (Namenpsychologie).

### Worauf kann sich der Name *Marci* beziehen?

Zur Beantwortung der Frage, worauf sich *Marci* beziehen kann, schauen wir natürlich zuerst in der allwissenden Wikipedia nach und finden, wie nicht anders zu erwarten, einen Eintrag zu „Gudrun Marci-Boehncke“, darüber hinaus aber Einträge zu drei weiteren, längst dahingegangenen gelehrten Namensträgern, und – einigermaßen überraschend – drei Verweise auf Außerirdisches.

#### Weltraum

Der erste bezieht sich auf einen Asteroiden im Asteroidengürtel, einer Häufung von Asteroiden zwischen Mars und Jupiter, mit der poetischen Bezeichnung 3791. Zur Namensklärung gibt es keinen Hinweis; wir sollten aber den Mars als Bezugsplaneten in Erinnerung behalten.

Als Zweites erfreut sich „ein kleiner Einschlagkrater auf der Rückseite des Erdmondes“ dieses Namens. Hier findet man die Erklärung in der Lebensbeschreibung eines der drei mit einem Artikel geehrten frühneuzeitlichen Namensträger: Der böhmische Gelehrte *Johannes Marcus Marci* (1595-1667), Arzt und Professor an der Karls-Universität Prag,

<sup>1</sup> Für freundliche Hinweise und Unterstützung danke ich Rita Heuser (Mainz) (besonders für die Vorlage zu Abb. 1), Wolfgang Haubrichs (Saarbrücken), Herbert Schmidt (Mannheim), Gerhard Augst (Biebertal) und Steffi Herbel (Biebertal).

forschte auf den Gebieten der Medizin, Mechanik, Optik und der Mathematik. An diesen muss sich der gebildete namengebende Mond-Experte wohl erinnern haben, denn dort steht: „Der Mondkrater Marci ist nach ihm benannt.“

Banaler ist die Erklärung für den dritten Wink aus dem Weltraum: „Mars Color Imager, Kamera für die Beobachtung der Marsoberfläche und Instrument der Raumsonde Mars Reconnaissance Orbiter“; es handelt sich einfach um eine Abkürzung mittels der drei Namenanfangsbestandteile der Kamera. Auch hier ist der Mars der Namensgeber.

Nun könnte man zwar Mutmaßungen über den Zusammenhang zwischen Weltraum und Gudrun Marcis Aktivitäten entwickeln; das überstiege aber die Grenzen dieses kleinen Beitrags. Anders und durchaus ernsthafter sind Überlegungen zum Zusammenhang zwischen den drei neuzeitlichen Gelehrten und Gudrun Marci. Darüber mehr im Abschnitt über die Namensgeschichte (s. u.).

## Cyberspace

Allerdings ist Wikipedia keineswegs vollständig in Hinsicht auf die verschiedenen Bezugsbereiche des Namens *Marci*. Sehen wir von der *Biblio marci* ab, einmal weil es nur der lateinische Name für die Märzfliege ist, zum andern weil das eine recht hässliche und unangenehme Fliege zu sein scheint, so bleibt doch eine weitere weite Welt unerwähnt, die uns gleich mehrfach als Spitzenangebot der 25 Millionen Google-Einträge entgegenspringt.

Es handelt sich einerseits um die umfangreiche Internet-Präsenz der 20-jährigen Influencerin *Einfach Marci*, die über eine Viertelmillion Follower qua YouTube beplappert, ohne dabei außer Acht zu lassen, dabei immer wieder tolle Produkte zu präsentieren<sup>2</sup>. Hier ist das nomen *einfach* omen. Andererseits tritt uns als *Marci* eine Science-fiction-Heroine besonderer Ausstrahlung entgegen, eine Figur mit bewundernswerten Eigenschaften<sup>3</sup> (s. u.).

Dass diese beiden Heldinnen der medialen Welt auf der Wikipedia-Begriffsklärungsseite nicht aufgeführt sind, ist zwar bedauerlich, hängt aber wohl einfach damit zusammen, dass es sich bei beiden um ihre Rufnamen handelt. Ihr Nach- oder Familienname bleibt uns verborgen. Das führt uns aber auf einen weiteren Punkt: Da *Marci* nicht nur ein Familienname ist, sondern auch ein Vor- oder Rufname, müssen wir schauen, ob und in welcher Beziehung die beiden Namensgebräuche zueinander stehen.

## Wie und wo kommt der Familienname vor?

### Deutschland

Wer *Müller* oder *Schmidt* heißt, interessiert sich vermutlich nicht sehr dafür, wie viele Mit-Namensträger in Deutschland oder in der Welt es gibt und wo sie leben. Wer einen offenkundig seltenen Familiennamen wie *Marci* trägt, will schon eher wissen,

<sup>2</sup> vgl. [www.instagram.com/marci/?hl=de](http://www.instagram.com/marci/?hl=de)

<sup>3</sup> vgl. <https://dota2.fandom.com/wiki/Marci>

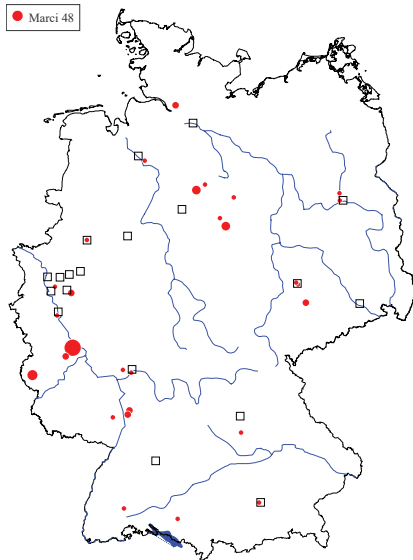


Abb.1: Verbreitung von Marci in Deutschland

wiedergegeben<sup>5</sup>.

Das *DFD*, basierend auf den Telefondaten vom Jahre 2005, gibt 48 Einträge an. Das bedeutet, dass es ungefähr 120 Namensträger\*innen gibt (kurz nach der Jahrtausendwende allerdings noch unbestert). Ein wirklich seltener, aber auch ein nicht ganz ausgefallener Name also!

Schauen wir uns die Verbreitung an, drängt sich auf den ersten Blick der Eindruck auf, dass die *Marcis* ziemlich zufällig verstreut in Deutschland wohnen. Nur im mittleren Rheinland und an der Mosel leben sie dichter beisammen (und dazu passt – wie das digitale Telefonbuch der *Telekom* zeigt –, dass im rheinland-pfälzischen Kreis Mayen-Koblenz mit acht Telefonanschlüssen allein ein Sechstel aller Anschlüsse vorkommt). Süddeutschland hingegen ist fast *Marci*-frei. Eine (leichte) Verdichtung ist im Raum zwischen Hannover, Berlin und Leipzig zu beobachten, wobei uns die Vorkommen in den Kreisen Leipzig und Altenburger Land natürlich an unser geschätztes Meuselwitz erinnern. Dort besteht der Name aber wahrscheinlich nicht (mehr), wenn man dem derzeitigen Telefonbuch der *Telekom* vertrauen kann.

## Schreibvarianten

Bevor wir uns mit dieser vagen Einschätzung zufrieden geben, können wir prüfen, ob dieser Befund vielleicht etwas mit der Schreibung des Namens zu tun hat. Denn wenn ein Name, der im Deutschen als /mártsi:/ ausgesprochen wird, mit <c> geschrieben wird, mutet das zumindest merkwürdig an, weil er damit von den üblichen Schreib-

mit wem er oder sie den Namen teilt. Für die Namenforschung gibt zudem die Häufigkeit und die räumliche Verbreitung eines Namens oft wichtige Hinweise zur Geschichte und zur Deutung des Namens. Dass die Entwicklung des Internets es seit Anfang des Jahrtausends ermöglicht, die räumliche Verbreitung eines Namens in Sekundenschnelle kartografisch darzustellen, ist deshalb ein Quantensprung in der Erforschung der Personennamen. In Deutschland ist *geogen* die wichtigste, für jedermann leicht zugängliche und nutzbare Website<sup>4</sup>. Die geographische Verteilung der Namen bietet auch das Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands (*DFD*), soweit der Name dort bereits bearbeitet ist.

Da sich für die Reproduktion der Namenverbreitung die Karten des *DFD* besser eignen, wird hier dessen Verbreitungskarte

4 <https://christoph.stoepel.net/ViewSoftware?id=200>

5 vgl. [www.namenforschung.net/id/name/67833/1](http://www.namenforschung.net/id/name/67833/1)

gebräuchen abweicht. Nahe liegend ist die Schreibung mit <z>: *Marzi*. Vielleicht noch mit <tz>, beispielsweise in Namen wie <Lortzing> oder <Hertz>, also *Martzi*.

Ferner wurde in der neuzeitlichen Schreibgeschichte des Deutschen oft ein <i> durch eine vollere <y>-Schreibung ‚aufgewertet‘, so dass auch heute viele Namen mit abschließendem /i/ (gern Schweizer Herkunft) zwei Schreibungen aufweisen: *Egli/Egly, Stucki/Stucky*, aber auch z.B. *Petri/Petry, Levi/Levy*. Deshalb dürfen wir eine Schreibvariante *Marcy* erwarten und entsprechend auch *Marzy* und *Martzy*. (Dass der durch die Erstbetonung nur halblang gesprochene /i(:)-Laut mit <ie> wiedergegeben wird, ist hingegen unwahrscheinlich.)

Für einen gesprochenen Familiennamen /mártsi(:)/ sind im Deutschen also folgende Schreibungen möglich – und ich füge gleich die Zahl der tatsächlich nachgewiesenen Anschlüsse (nach *geogen*) hinzu:

Marci	47	Marzi	261	Martzi	0	Marzie	1
Marcy	58	Marzy	8	Martzy	9		

Man sieht: Unser bisher so selbstverständlich gebrauchtes *Marci* tritt stark hinter einem übermächtigen *Marzi* zurück und ist sogar noch etwas seltener als die *Marcy*-Schreibung. Wenn man sich nun die Verbreitung dieser beiden Schreibvarianten anschaut, fällt auf, dass *Marcy* eine mit *Marci* vergleichbare eher diffuse Verbreitung hat, während die mit Abstand häufigste Schreibform *Marzi* ein ausgeprägtes Vorkommen im Moselraum zwischen Koblenz und Trier aufweist mit starken Ausläufern bis ins Ruhrgebiet und schwächeren bis an den Main.

In der Tat ist diese Verteilung wohl kein Zufall, sondern hat sich in jüngerer Zeit so entwickelt. Auf der Seite [genealogy.net](https://nvk.genealogy.net)<sup>6</sup> kann man nämlich sehen, wie sich die Schreibvarianten auf der Grundlage eines umfangreichen Datenkorpus für die Zeit um 1890 darstellen (Ausgewertet dafür wurden die Totenlisten der Millionen Kriegstoten des 1. Weltkriegs nach ihren Geburtsorten und ihrer als durchschnittlich angenommenen Geburtszeit um 1890). Diese Karte zeigt, dass sich die <Marzi>-Schreibung auf den Westen konzentriert, während <Marci> und <Marcy> den Raum zwischen Elbe, Oder und Böhmen besetzen, wobei <Marcy> nach Osten (Schlesien) immer mehr hervortritt.

Wir müssen die Schreibvarianten also einbeziehen. Soweit im Folgenden öfter von der Gesamtheit dieser zweifellos zusammengehörigen Schreibweisen die Rede ist, schreibe ich den Namen in Großbuchstaben (MARCI).

Wenn man die Verteilung der Namenformen zusammennimmt, liegt auf der Hand, dass der Name namengeschichtlich im Westmitteldeutschen und hier speziell im Moselfränkischen beheimatet ist. Eine zentrale Frage ist dann, ob die nordostdeutschen Vorkommen ursprünglich von Mosel und Rhein kommen (durch Umzüge) oder ob sie sich in diesem Raum selbstständig (autochthon) entwickelt haben.

6 <https://nvk.genealogy.net/map/1890:Marci,1890:Marcy,1890:Marzi>

## Weltweit

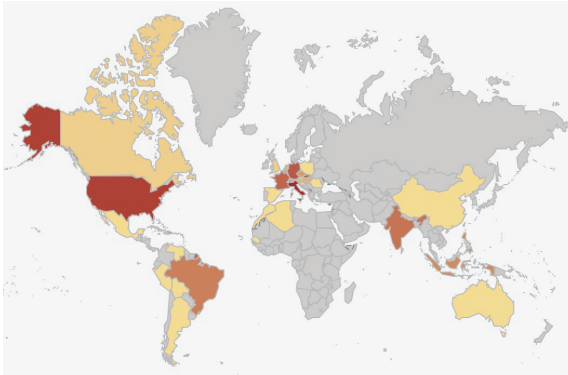


Abb.2: Die Verbreitung des Familiennamens Marci in der Welt

Bevor wir das im nächsten Abschnitt 3 weiterverfolgen, betrachten wir, wo und wie der Familienname *Marci* in der weiten Welt verbreitet ist. Auch dazu gibt es im Internet eine schöne Übersichtskarte<sup>7</sup>.

Sie hat allerdings den Nachteil, dass sie keinerlei Aufschluss gibt, ob und welche der weltweiten Vorkommen tatsächlich mit der Herkunft aus Deutschland zu verbinden sind und welche

(möglicherweise) ganz anderen Ursprungs sind. Zur Klärung betrachten wir die Namensvorkommen in den wichtigsten Ländern.

## USA

Die Häufigkeit der verschiedenen Varianten und deren Schreibung in den USA kann man nach den Graphiken nur ungefähr abschätzen. Zur Graphik gibt *forebears* jedoch die numerischen Häufigkeiten in den USA für 1880 und für 2014 an. Danach ist *Marci* von 6 auf 331 Einwohner gewachsen, *Marzi* von 19 auf 325, aber *Marcy* von 1274 auf 3606. In der Grobverteilung sind *Marci* und *Marzi* hauptsächlich in den Staaten im Nordwesten der USA und in Kalifornien vertreten. *Marcys* hingegen gibt es in sämtlichen Staaten der USA<sup>8</sup>. Eine typische Einwanderungsverteilung aus Europa also, bei der man sich nur fragt, warum die Zahlen für *Marci* und *Marzi* so niedrig sind und die für *Marcy* schon 1880 so hoch.

Rückschlüsse, wie viele *Marcis* aus Deutschland darunter waren, kann man bei dieser Datenlage ohnehin nicht ziehen. Einen kleinen Hinweis liefert aber die Datenbank des Auswanderer-Museums in Bremerhaven. Hier sind für einen Gesamtzeitraum von 1839-1896 zehn Auswanderer mit Namen *Marci* verzeichnet (davon fünf allerdings mit italienischem Vornamen), fünfzehn *Marcys* und vier *Marzis* (darunter ein *Giuseppe*)<sup>9</sup>. Schon bei diesem kleinen Sample überwiegen also die *Marcy*-Schreibungen deutlich.

## Italien

Italien ist nach *forebears* mit 1309 Einwohnern das mit Abstand *Marci*-reichste Land der Welt. Etwa Zweidrittel davon leben auf Sardinien, viele in Sizilien und in Latium;

<sup>7</sup> vgl. <https://forebears.io/de/surnames/marci>

<sup>8</sup> vgl. [www.gens.info/italia/it/turismo-viaggi-e-tradizioni-italia?cognome=marci&x=29&y=13#.YdmyNVkxIU-](http://www.gens.info/italia/it/turismo-viaggi-e-tradizioni-italia?cognome=marci&x=29&y=13#.YdmyNVkxIU-)

<sup>9</sup> vgl. [www.deutsche-auswanderer-datenbank.de/index.php?id=584](http://www.deutsche-auswanderer-datenbank.de/index.php?id=584)